Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 12 (1932-1933)

Heft: 1

Rubrik: Lese-Proben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

manches andere bis zur altbekannten Schwarzwälderuhr zur Darstellung. Die zwei neuesten hefte dieser Reihe seien hier besonders genannt. In erreichbarer Nähe liegt mitten in der oberrheinischen Ebene der merkwürdige Gebirgsstock des Raiserstuhles, ber bon hans Schrepfer in Wort und Bild anschaulich geschildert wird (1.). Ganz im Norden Babens treffen wir das von der Natur reichbedachte Tauberland, deffen bedeutendste Stadt Rothenburg jedem Freunde der Bergangenheit bekannt ist. Dieses Tauberland erfährt durch den Geogra= phen Prof. Met eine ebenso anziehende wie aufschlußreiche Darstellung,

allen bezeichnenden Eigentümlichkeiten des reichen Ländchens liebevoll nachsgeht (2.).

Zum Schluß sei hier noch auf die Sammlung der "Badischen Geographischen Abhandlungen" hingewiesen, die landeskundliche Schilderungen größerer und kleinerer Käume bringt. Die Siedslungen des Hopenwaldes gegenüber dem aargauischen Lausenburg, der nördliche Schwarzwald und den Odenwald noch weiter im Rorden ersahren in dieser Reihe eine zuverlässige und eindrinsgende Behandlung (3.—5.).

heftor Ummann.

Neue Dichtung.

Hans Reinhart "Ausgewählte Berte", III Bande. Berlag Münsterpresse Horgen.

Reinhard ist ein eigenartiger Nachzügler der Romantik. Seine Prosa bemächtigt sich immer wieder fein und zart empfundener Märchenstoffe, in deren Gestaltung sich ein wunderbar scheues, reines Kindergemüt offenbart, voller Erwartung dem Leben gegenüber, aber auch voller Ehrfurcht vor den seltenen Lebensfrüchten: Weisheit, Schönheit, Gute. Eine verlorengegangene Welt ersteht bor unserem inneren Auge, wenn wir uns dem Zauber diefer Dichtung, seis im Märchen, seis im Drama, erichließen. Die poetisch-romantische Spannung, die das Lebenselement diefer Welt ausmacht, ift die Spannung bes erwartungsvoll werdenden Jünglings, der das tätige Leben noch vor sich hat und der im gereiften, altgewordenen Menschen, bem alten König voller Beisheit und Bute, bas Bild beffen vor fich fieht, was er für sich vom Leben erwartet. Nicht das Leben selbst im Rausch des Beniegens, sondern bas Reifwerden, die

Berwandlung der Kraft in Beisheit, das ist es, was den Jüngling erfüllt. Und von dieser Grundstimmung seiner Gestalten fällt ein Licht auf den Dichter selbst, der darin sein eigenes Wesen enthüllt.

Das ftartfte Moment in Reinharts Schaffen ist sein musikalischer Schönheitssinn, der auch in der Prosa nie seinen Glang verliert, in der Lyrif aber oft Rlange unsterblicher Soheit findet. Die Bilder dieser strengen Lyrik gemahnen gelegentlich an Gestaltungen, benen Böcklins Pinjel Dauer verliehen hat. überraschend tauchen darin immer wieber längst erloschene Bildungen auf, die uns nur noch Traumgespinste sind. Der Dichter aber bringt fie zum Leben und zum Singen, als waren fie Gegenwart. Man möchte wünschen, die Gegenwart möchte vielen unfrer Zeitgenoffen die Araft geben, die Saiten in ihrem Innern an Reinharts Dichtkunft zum Klingen zu bringen, die unfer Leben fast gang zum Berftummen gebracht hat.

Willy Stofar.

Tese=Proben

Rudolf v. Tavel: Ring i der Chetti.

(Rudolf v. Tavel: Ring i der Chetti; Francke, Bern, 1931; 483 S.)

Bald na Oschtere sy ihreren es paar gägen Aben i der Trinkstube vo Metgere binenandere gjässe und hei sech's la wohl sy bi-n-ere Channen Inselwy. Sie hei use Meischter Chischtler gwartet. — Wo blybt er o?

Andlech geit d'Türen uuf, und hinder zweene Manne fallt ji unnötig ruuch i di Schloß. Me het der Chischtler sünsch als e gsprächige Ma gchennt, und spründ, de Gärber Frrenen, het o für eine gulte, däm geng öppen öppis z'Sinn dunt; aber hutt hocke si zueche, me hatti conne meine, fi beige bi boschte Sandel mitenand.

"Bo fählt's ?" fragt du afange der Benner Chuttler. Antwort überchunt er Hätte si öppe söllen erzelle, was ne vori am Stadtbach passiert isch? Dert hei Wyber a mene Trog gwäsche, und juscht, wo di beide Ratsmanne vorbychöme, schüttet eini ne Züber uus, und das eso, daß der Meischter Chischtler bis a Buuch use versprütt wird.

"Hee", het der Benner ufbegährt, "channsch nid luege?"

"Hereis het nid derwhl, gaßuuf und gaßab z'luuße, ob nid öppe grad so-n-e nütnutige Bschüsiträppeler chunt cho z'pflaule". Und wie mit eme Hahnen agla isch es ume Trog umeglosse. E jedi het so nes Sprüchli gewüßt.
"Wüsset dir nid, mit wäm dr redet?" het der Jrreneh se z'Red gstellt. "Das isch der Herr Schultheiß Chischtler!" "So?" het's übere Trog ewäg g'antwortet, "mir tenne da nut. Oppe de Megger Chischtler het me gehennt". En anderi het dry ga: "Burschteti da i fpr Schaal statt im Rathuus!" Und e dritti het obem Usbrähje vo mene Hemli ghulfe: "Jowäger, voranen isch er no Meischter gsi, jit isch er nume no e Krauteri". Di beide Manne sp scho schier bim Zytgloggen obe gfi, fo het's am Brunne no gfprütt und bratichet und gwaffelet, daß die ganzi Bag under d'Loubeboge cho isch . .

Drum schwigt hutt der Schultheiß i der Trintstube. Dag ihm be Bolf nid meh druffe het, das ma ne. Aber die am Tisch mache sech keini settige Sorge. Si hei numen ei Bedanke: jit, wo me di Junker duge het, mueg me zuefahre. Der Peter Chischtler weiß gang guet, wenn er ließ la merke, wie's ihm g'muet ifch, so siege si: "Schultheiß, du bisch es Chalb!" Und richtig geit's nid lang, so isch

ber neugwählt Benner Baumgartner mit mene guete Rat zur Sand . . .

Dä Vorschlag het zündtet.

"Bas meinsch, Schultheiß?" Si frage ne no; aber ob ja ober nei, d'Sach isch usgmacht, er mueß. Mir bei ne-n-ufe Schumel glupft, u mir chlepfe mit ber Beisle, wenn er bocket. Der Peter Chischtler labt nib wohl branne. Er gfeht eigetlech, daß es eso isch, daß er uf mene fromde Schumel sist und daß die d'Geisle hei, wo hinder ihm zueche standen und hetze; aber er nimmt nid die uf b'Latte. Er schwört dem Abel Haß, da isch d'Schuld.

Um di Neujahr ume het sech alles wieder zuechegla, was uf diplomatischen und andere Reisen oder uf de Landsitze gsi isch. Und jit isch dem Herr Adrian bald ufgfalle, daß im Rat, uf der Gaß und o i der Gsellschaft alles dem Herr Niklaus vo Diesbach und sym Vetter Wilhalm schön tuet. "Me chönnti meine, är wäri Schultheiß und nid ig", seit er ei Aben uf der Zunststube vom Kote Leue zum Seckelmeischter Fränkli. "Wenn me dänkt, wie das vor dreine Jahre no gsi isch! Da isch ne der Diesbach i kei Schueh hne guet gsi".

Der Vatter Fränkli lachet. "Ja wäger, Herr Schultheiß, me kennt d'Stadt nid ume. Me sötti awükne Lüte chönnen under d'Nase ha. was sie dennzumal

nid ume. Me sötti gwüßne Lüte dönnen under d'Nase ha, was sie dennzumal gredt hei. Aber was weit Dr? Da Herr cha ne halt düberle".

"Und hätti's doch nid nötig. — Mir geit's halt gage Strich, de Lüte ga schön z'tue".

"Er tuet's ja o nid für sich, gwüß nid. Und er ließi's o nid däwäg la flädere, wenn er nid öpper hinder sich hätti, wo-n-ihm guet steit derfür".

"Abe — äbe! Dä Psat! — Zletscht und am And söll es doch shr eigete Rächnung z'guetcho. — Es nimmt mi nume wunder, was sech der Chischtler berby

bankt, wenn er gjeht, wie vieli vo syne Fründe jit bert übere helte". Da het der Seckelmeischter di flachi Hand näbe ds Muul, wo doch sünsch niemer i der Neechi sitt, und buschelet vure: "Herr Schultheiß, di ganzi Metgerestube hei di Herre vo Diesbach im Sack!" Derzue tuet der Herr Frankli mit ber andere Sand g'läärem Balb gelle.

"Dir wärdet mir doch nid welle bhoupte, der Chischtler . . . ?"
"No ganz ander Lüt, Herr Schultheiß! Dir wärdet Ech no wundere!"

"Ja, aber loset, was geit eigetlech be ba?"

"Jit no nüt. Si mache numen afange mit de Hände ds Chacheli. Aber gab's lang geit, füllt sech de das! Lueget nume!"
"Mit was?"

"Mit Louis!"
Der Herr Adrian leit sech hindere. Er luegt fyschter ufe Tisch und seit:
"I hätti nid gloubt, daß di Lüt so wohlseil z'ha wäre".'
"Ja, du lieber Gott! Herr Schultheiß, i eigetlech o nid; aber was isch hütt nid z'ha um Gäld? Jede bruucht Gäld, und für Gäld isch alles z'ha, sodar di ewigi Säligkeit!"

"Aber merke si be nid, daß mir nume dem Chünig vo Frankrych sötte gar d'Cheschtenen usem Füür reiche? Daß mir Chrieg sötte füehre, statt ihm?"
"Es wird scho so sh, Herr Schultheiß, es isch nid schwär z'gloube; aber i sägen Ech, di Lüt dänke nid a das, was nachhär chunt. Wenn sie nume hütt Gäld gfeh, be isch ne-n-alles rächt."

Der Ritter feit nume no für sich: "Es isch en eigete Schlad, in ere settige But g'labe." Und im Bsinnen a de Sprüchli vo der Schwöschter Angelika seit

er na längerem Schwyge: "Henu, i weiß jiß, was i z'tue ha".

"Der Ritter isch etschlosse z'schwöre", seit ber Schultheiß ufrächt. "Wenn's anders nid geit", antwortet der Herr Abrian. "Aber no han i der Gloube a eui Grächtigkeit nid verlore, gnädigi Herre. I gseh, daß hie niemer zu mir steit; aber i ha be Rächt, zum Große Rat g'rede. Ruefet morn Rat und Burger mit der Glogge sfame, so will i mi verantworte!"

Da bricht der Lärme wieder los. "Müt vo Kät und Burger! — Er soll schwöre! Hir müesse wüsse, mit wäm mer's z'tüe hei!" S brüelet's

Und wieder überdonneret se der Herr Abrian: "Guet, i schwöre". Und wo's

stillet, fahrt er furt: "Kennt mi eine vo euch als Berräter?" — Kei Antwort.

verweigeret. — Aber i gange, und i schwöre. — Nötig war's nid. I schämti mi, irged öpperem z'sage, was hütt z'Barn der Bruuch worden isch. Und der Stadt z'lieb schwören i, niemerem vorusse nes Wort dervo z'sage, daß dir alli — ech bem Franzos verchouft heit. Es föll's niemer erfahre!"

Dhni's nume z'musse, het er berby d'Hand a Schwärtgriff gleit und nut anders erwartet, als daß er uf da Vorwurf hi Hiebe müeßi pariere. — Nüt vo däm. Si springe nidemal uuf. Nüt als i d'Schreegi zogeni Müüler, Achselszucken und es gääls Lache. Das isch ds Bild vom Rat, wo-nser mit sech use

nimmt.

Dominik Müller: Sammelsurium Poeticum.

(Dominit Müller: Sammelsurium Poeticum; Verlag B. Bepf, Basel; 192 S.)

Am Allerseelentag . . .

Um Allerseelentage pfleg ich einen alten Berrn gu fprechen, er ist recht blaß, scheint nicht ganz zweg Und seine hohlen Augen stechen.

Beb ihm im Café Rendez-vous, wo wir in einer Ede plaubern, ich bin mit ihm auf Du und Du, boch muß ich immer etwas schaubern.

Er merkt das und beruhigt mich mit seiner Stimme, seiner fühlen: "Du kennst mich ja, gewöhne bich, bei mir gemütlich bich zu fühlen".

Wir reden dann noch allerhand, er mag mich wohl, ber alte Rrauter, beim Abschied preßt er mir die Hand, Von Jahr zu Jahr wird er vertrauter.

Beitlieb.

Der Friede ist ein zerbrechlich Ding und der Bölkerbund ist schwach, ob ich noch so gerne vom Frieden sing: Krieg gibts doch wieder — ach!

Berhängnis ists ber Bölker all, in Unrecht tief verstrickt, und da hilft keiner Rede Schwall, kein Herz, das drob erschrickt.

Das Leben ist ohne Rast und Ruh und das schwache Volk wird stark und der Dämon treibt dem Kriege zu, trisst Freund und Feind ins Mark.

Und dem Tode soll ins Auge sehn ein jedes irdische Ding: was lebt, das soll auch untergehn . . . Wein her — stoßt an — klingkling!

Dr ibermietig Sans.

,,I bi lang gnueg im Winggel ghoggt, jets muesi, gangi furt! D'Wält isch so wht und loggt und loggt, und 's Flugmaschinki surt scho ungeduldig vor der Dire, i wills gschwind noense biski schmire.

"So, und jet ab — in d'Lift, in d'Lift, und adie allersyts! Hoch iber d'Schtadt und ihri Dift gohts jet, und iber d'Schwyz, sowht af d'Sunne mer duet schne, womeglig bis in Himmel yne!

"Gänd mym Maschinli noh-n-e Buff, e feschte! — Beschte Dangg! Juche jet gohts duruff, duruff in herrlig gächem Kangg! D my Maschinli draag mi heecher und heecher, und der Sunne neecher!"

Wild het der Hansi d'Kabbe gschwänggt. I glaub, er isch nit gscheit! — Uff einmohl hets en richtig glänggt, und isch er abegheit! Hooch obenabe-n-isch er kracht und het e Loch in Bode gmacht.

Me hets biduurt, doch het me gfunde, es gschäch em rächt eso, au shg me vonere Gsohr entbunde: Aß Hiesige hätt me jo am And en miese no erhalte und waiß wie lang im Pfruendhuus bhalte.